

JUNGENLAND 966



Heft 5/1966 SEPTEMBER 1P 21064 E

Segelkurs am Starnberger-See

Wir trafen uns am Starnberger Bahnhof, 8 Jungen aus ganz Bayern. Alle brannten wir darauf, in der nächsten Woche soviel wie möglich von der Seglerei zu erlernen. Zunächst aber mußte der Lagerplatz wohn-

mäßig eingerichtet werden. Nach einigen Stunden Schuftens war dann unser Werk vollendet. Kohte, Sitzbänke, Tisch, Feuerstelle und Doba standen. Mit unseren Segellehrern verbrachten wir den Abend hähnchen-bratend am Feuer.

Am anderen Tag ging es dann los. Zuerst mit dem theoretischen Unterricht. Bald schwirrte uns der Kopf von Ausdrücken wie Backbord und Steuerbord, Luv und Lee, abfallen und anluven, Schot, Fockfall, Ruderpinne etc. Danach betraten wir zum erstmal Schiffsplanken. Zwei Boote standen uns zur Verfügung. Eine 10-qm- und eine 20-qm-Jolle mit Fock. Wir waren aufgeregt und stolz, als wir zum erstmal die Ruderpinne in die Hand nehmen durften, und führten zaghaft unsere Entermanöver durch.

So ging es jetzt jeden Tag weiter. Nach dem Frühstück ging es zum See, und abwechselnd wurde zu zweit gesegelt. Wir übten jetzt Wenden und Halsen, Anlegemanöver und Mann über Bord. Mit jedem Tag fühlten wir uns wohler auf dem Wasser.

Waren wir am Anfang nur in der Bucht von Starnberg herumgekreuzt, so änderte es sich an den letzten beiden Tagen. Wir nahmen die Schiffsäcke mit an Bord und segelten bei gutem Wind, aber leider bei Regen den ganzen See hinunter bis Seeshaupt. Die Nacht verbrachten wir im Freien, nachdem wir unseren Hunger mit Hilfe von Steckerfisch gestillt hatten. Am anderen Tag ging es dann wieder zurück nach Starnberg.

Der Wind frischte auf, schließlich hatten wir Windstärke 6. Das kleine Boot mußte notlanden, dabei verbog sich das Schwert. Wir luden unser Gepäck aus, ein älterer Pfadi holte es später mit dem Auto. Nach der Austeilung des Mittagessens, jeder bekam eine Tafel Schokolade, segelten wir weiter. Kämpften gegen die Wellen und den inzwischen dazugekommenen starken Regen. Durchnäßt bis auf die Haut kamen wir in Starnberg an. Nur warmes Feuer in der Kohte und der heiße Tschal von innen verhinderten an diesem Tag, daß wir uns erkälten. Mit diesem großen Erlebnis ging ein ereignisreiches Lager für uns zu Ende. Schade!

Helmut Groß
„Dietrich Bonhoeffer“, Nördlingen



Seepfadfinder aus Frankreich



Seitdem es in Frankreich Pfadfinder gibt, kennt man auch die Seepfadfinder. Ihr Gründungsjahr war etwa 1911. Die Trupps wurden von der französischen Marine eingeladen, und dabei mußte die Idee der Pfadfinderei zur See entstanden sein. Der Bund der Seepfadfinder wird von einer Spezialkommission geführt, die sich um die Fertigung, den Bau und die Finanzierung der Boote kümmert. Unter dem Vorsitz eines alten Marinepfadfinders arbeitet ein Stab von Industriellen und Marineoffizieren, der eine beratende Funktion hat. Verbindungsmänner in der Industrie, beispielsweise Kunststoffachtleute, erlauben eine bedeutend billigere Herstellung der Boote, genannt Schaluppen. Trotzdem kostet ein Boot ca. 5 000 NF. Die Summe braucht der Stamm jedoch nicht sofort aufzubringen, sondern er hat fünf Jahre für die Anzahlung Zeit. Danach muß er sich verpflichten, eine kleine Miete zu zahlen, von der die Hälfte an den Bund und der Rest an den Stamm zur Unterhaltung der Boote abgeführt werden muß. Wenn der Stamm aufgelöst wird, dürfen die Segelboote nicht verkauft werden, sondern sie gehen an den Bund, der sie an andere Stämme weitergibt. Weil der Unterhalt der Marinetrupps weit kostspieliger ist als der von gewöhnlichen Pfadfinderguppen, entstehen bisweilen Rivalitäten zwischen

beiden. Seepfadfindertrupps gibt es, wie man annehmen könnte, nicht nur an den Küsten, sondern auch im Binnenland. Sie bringen ihre Boote im Sommer ans Meer und lassen sie bis zum Winter dort. Erst dann kommen sie in die Heimaterorte zurück zur Reparatur.

Dank der Unterstützung der Industrie ist es jedem Jungen über 13 Jahren möglich, in Frankreich, den Seepfadfindern beizutreten.

Das größte Treffen, an dem die französischen Marinepfadfinder bisher teilnahmen, war ein Jamboree in Saloniki, wo sie sich mit Jungen aus fast allen westeuropäischen Ländern und Ägypten trafen.

Auf unser Lager sind die Franzosen mit ihren eigenen Booten gekommen. Sie können jedoch nicht auf alle Lager ihre Boote mitnehmen. Gibt es in dem Gastland Seepfadfinderguppen, so stellen diese ihre Boote den Gästen zur Verfügung.

Alle zwei Jahre findet ein Jamboree der Seepfadfinder statt. Dieses Jahr ist fast gleichzeitig mit unserem Bundeslager ein Treffen der Seepfadfinder der Schweden. (Dieser Bericht entstand nach einem Gespräch mit französischen Seepfadfindern, die an unserem Bula in Teilager 2 teilnahmen. Wir danken Lutz Hollederer für Dolmetscherdienste.) aus Flaschenpost

Was war sonst noch los?

Man mag die Seiten dieses JUNGENLAND-Jahrganges gar nicht zählen, die vom Bundeslager an der Ostsee berichten. Es könnte der Eindruck entstehen, es sei sonst bei uns im Bund nichts los gewesen. Natürlich, das Bundeslager an der Ostsee war das Ereignis in diesem Jahr. Aber es war nicht das einzige Ereignis in unseren Gruppen.

Arbeit für 25 000 Mark

Damit die Lörracher CPer vom Stamm „Petrus Waldus“ in diesem Jahr das neue Freibad kostenlos benutzen dürfen, haben sie beim Bau kräftig mit angepackt und durch ihre Arbeit 25 000 DM für die Gemeinde an Arbeitslöhnen eingespart. Deshalb wurde das Bad dann auch nach ihnen „Petrus-Waldus-Bad“ genannt. Der Stamm berichtet davon auf Seite 157.

Abenteuerliche Höhlenfahrt

Die Erlanger Pfadfinder vom Stamm „Florian Geyer“ machten durchaus nicht ihre erste Höhlenfahrt in der Fränkischen Alb.

Die Sippe „Falke“ machte von sich reden, als einer ihrer Jungen verunglückte. Die Zeitungen waren davon voll. Die Sippe stellt einiges richtig auf Seite 159. Dazu ein paar Sätze aus dem Sippenlogbuch:

„Wir befinden uns in einer mächtigen Halle, die den Abschluß der Höhle bildet. Selbstverständlich verewigen wir uns im Höhenbuch. Einige Fledermäuse hängen an den Wänden. Emi stellt fest, daß man sie am Bauch kitzeln muß, um ihnen ein schrilles Fiepen zu entlocken.“

Bald CP-Seepfadfinder in Bayern?

An Deutschlands Nord- und Ostseeküsten gibt es keine Pfadfinder auf dem Wasser. Aber in Bayern. In Heft 9/1966 haben wir von den „Fischreihern“ auf dem Starnberger See berichtet. In diesem Jahr hat die Landesmarkführung ihren ersten Segelkursus auf dem Starnberger See durchgeführt. Ist das der Anfang der Seepfadfinder in Bayern? Helmut Groß berichtet darüber auf Seite 156.

DPSG hat flinke Hände und flinke Füße

Seit Jahren führt die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg ihre Aktion „Flinke Hände, flinke Füße“ durch. Da wird in einer großen Aktion jeweils der ganze Bund zur Arbeit aufgeboten. Was sie in diesem Jahr gemacht haben, berichtet Norbert Hoyer aus Düsseldorf auf Seite 161.

Dörnberg – Markstein für den BDP

Unser Bruderbund diskutiert nicht nur heftig um seinen weiteren Weg. Er experimentiert auch erfolgreich. Jedenfalls sind alle Teilnehmer vom Kursus in Dörnberg begeistert. Mehr davon steht auf Seite 160.

Was noch auf 16 Seiten?

Rover und Ranger in Norwegen, Seite 158. Was bedeutet das Wort „heilig“? Auf Seite 163 sagt Thorwald Ritter dazu einiges. Die bunte Doppelseite am Ende des Heftes bringt das Portrait Karl-Hermann Weißgerbers, Informationen, Briefe aus Biafra und vieles aus der Welt der Pfadfinder. Den Jungenland-Jahrgang 1968 fassen wir auf zweierlei Art zusammen auf Seite 165.

In München ist nichts los!

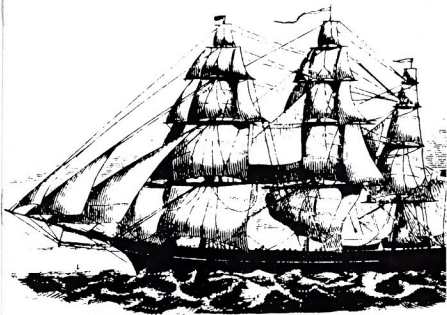
Ebensowenig in Heidenheim, Augsburg, Hannover, Düsseldorf und Wuppertal. All die anderen Städte der Bundesrepublik können wir nicht aufzählen. Warum wir behaupten, daß dort nichts los sei? Weil wir nichts von den Stämmen dort hören. Das JUNGENLAND könnte überquellen von Berichten über große und kleine Erlebnisse und Unternehmen. Aber keiner schreibt es uns. Deshalb müssen wir diese Behauptung aufstellen.

Im nächsten Jahr wollen wir sehr viel mehr aus dem Bund und aus dem Leben der Gruppen berichten. Aber da ist ja leider nichts los. Den Gegenbeweis müßt ihr selbst antreten und uns mit Berichten bombardieren.

Jungenland

1 P 21064 E

DEZ./1968



Das Abenteuer

„Also vergiß nicht, morgen rechtzeitig ins Sippenheim zu kommen!“ ruft mir Jan zu, bevor ich in mein Klassenzimmer gehe. Rasch überfliege ich noch einmal unseren Plan. Wir haben in den letzten beiden Sippstunden die Fahrt vorbereitet und bis ins Kleinste geplant. Dazu will Dieter, unser Siedlungsleiter, am Sonntag die „Segelprobe“ abnehmen. Wir dürfen nämlich nur dann mit unserem Boot selbst segeln, wenn wir einen gewissen Stoff in Theorie und Praxis beherrschen.

Dies wird die erste größere Fahrt in diesem Jahr. Schon seit vielen Wochen arbeiten wir an unserem Boot im „Trockendock“ einer Garage. Die Farbe mußte abgeschliffen und neue aufgetragen, Risse abgedichtet und ein neues Ruderblatt gebastelt werden. Außerdem nähten wir auf das Segel unser Siedlungszeichen. Vor 14 Tagen fand der Stapelauf statt. Mit einem geliehenen Bootswagen schoben wir es zur Werft und ließen



dann unsere „Tanja“ feierlich zu Wasser. (Ein Wunder, daß sie überhaupt schwamm.) In der letzten Gruppenstunde wiederholten wir die Vorfahrtsregeln und die Fachaufdrücke, die man zum Segeln braucht.

Am Samstag, Punkt 13.00 Uhr bin ich am Wasserwachsteg. Unser Boot ist dort an einem Pflock befestigt. Das Wasser kräuselt sich, das heißt frische Brise, Wind Nordwest. Fünf Minuten nach mir kommt Jürgen. Gemeinsam takeln wir das Boot auf.

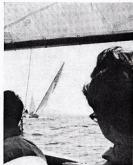
Vor zwei Jahren haben wir unser Boot gekauft. Das war eine merkwürdige Geschichte. Eigentlich war es so: Ein Segelklub hatte uns einen Zweimastkutter angeboten, den uns ein anderer direkt vor der Nase weggeschmuppt hatte. Das Feuer für die Segelerei war aber nun schon entzündet — und wir mußten uns nach einem anderen Boot umsehen. Für 150,— DM, die wir uns durch Gartenarbeit verdienten, fanden wir schließlich einen ziemlich vergammelten Kahn mit Luggertakelung — unsere „Tanja“.

Bevor Peter S., Jan und Bimbo ankommen, wollen wir noch eine kleine Rundfahrt machen. Doch da reißt schon einer aus der Wasserwachthütte und schreit uns an, wir sollten ja nicht wagen hinauszuweichen, wir könnten doch noch gar nicht segeln und wir sollten auf die anderen warten. Wenn der wüßte, daß unser Kahn gar nicht kentern kann — vorher müßte schon der Mast abbrechen. Außerdem haben wir schon gute Erfahrung (wir haben das Segel schon zerrissen und sind einmal bei Windstärke 8 fast abgesoffen).

Wir segeln nun schon zwei Stunden. Der Wind hat nachgelassen und wir machen nur wenig Fahrt. Außerdem ist die Pinne schlecht befestigt. Sie rutscht immer wieder raus. Peng! Jetzt schon wieder. Das Boot wendet sofort zum Wind. Peter läßt das Schot los und das Segel knattert (kilt) im Wind. Wieder beginnt das Manöver von neuem.

Wir segeln jetzt auf der Höhe von Ammerland. Die Sonne sticht auf das Boot so stark,





kommen wir endlich kurz vor Sonnenuntergang auf eine Landstraße. Statt 8 km sind wir 20 km gelaufen. Jürgen, diese Flasche, hat uns ständig an der Nase herumgeführt. Bei Dämmerung erreichen wir den Lagerplatz. Die anderen unserer Sippe, die mit dem Fahrrad gekommen sind, erwarten uns schon. Sie haben inzwischen schon die Kohle und eine Kochstelle aufgebaut.

Sofort packe ich den Proviant aus, denn ich bin der Koch.

Nach der Suppe gibt es noch eine Delikatessen. Wir braten am Feuer in der Runde riesige „Steckerlfische“. Das schmeckt köstlich. Lange bleiben wir noch auf und singen Lieder, bis wir schließlich todmüde in die Schlafsäcke klettern.

Am nächsten Morgen stehen wir erst spät auf. Beim Waschen versinken wir knietief im Schlamm des Degerndorfer Weihers. Jürgen versucht sogar zu baden, ist aber bald schmutziger als vorher.

Nach dem Frühstück startet endlich die ge-



daß der Lack ganz weich wird. Meine Hose bekommt weiße und blaue Flecken.

Im Augenblick ist Jürgen mit dem Segeln an der Reihe. Plötzlich kommt eine Brise auf. Wir machen Fahrt, Jürgen will noch härter an den Wind gehen und drückt das Steuer herum. Es biegt sich, rutscht aus der Halerung, und wieder haben wir unsere Fahrt verloren.

Nach einer weiteren halben Stunde legen wir am Ambacher Dampfersteg an. Jan und ich steigen aus und gehen auf Suche nach einem Anlegeplatz. Wir fragen gleich im nächsten Gasthaus, und nach zwei Minuten haben wir unseren Privatsteg zum Anlegen. Das Boot wird festgezurrt, abgetaktet und mit Planen abgedeckt. Es soll hier über Nacht bleiben.

Jetzt geht es zu Fuß weiter. Nach einer Skizze suchen wir einen Lagerplatz in der Nähe von Degerndorf. Bis dort sind es noch 8 km. Mitten durch den Wald, über frisch gemähte Wiesen, durch einen Himbeerschl



fürchtete theoretische „Segelprüfung“ – insgesamt drei Fragebögen. Das Ergebnis ist nicht sehr befriedigend. Schwamm darüber. Als wir nach dem Essen wieder nach Ambeck zurückpaddeln, ist es schrecklich heiß. Es weht kaum ein Lüftchen. Uns kommen schon Sorgen, wie wir wohl wieder zurücksegeln können. Auf dem Wasser wird es schillern. Wir machen kaum Fahrt, und wenn wir etwas Wind bekommen, müssen wir kreuzen, weil der Wind über Bug kommt. Schließlich ist es ganz aus. Wir schwimmen mitten auf dem See und haben Flaute. Wir sind gezwungen, mit dem Riemen zu pöhlen. Nach einer Stunde kommen wir völlig erschöpft in Leoni an. Was nun? Die Starnberg sind es noch einige Kilometer.

Aber wir haben Glück. Ein großes Segelboot mit Hilfsmotor nimmt uns in Schleppe. Die Sonne ist längst untergegangen, als wir mit Bug- und Heckwelle in unseren Starnberger Heimathafen rauschen.

Jürgen Pollack und Peter Zürner